



Ausschussdrucksache 18(18)129 g

12.10.2015

**Thomas Korbun,
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) GmbH /
Ecornet – Ecological Research Network**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Stand und Perspektiven der Wissenschaftskommunikation“

am Mittwoch, 14. Oktober 2015

Thomas Korbun, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) und
Ecornet - Ecological Research Network

Stellungnahme

zum öffentlichen Fachgespräch
„Stand und Perspektiven der Wissenschaftskommunikation“
im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des
Deutschen Bundestages
am 14. Oktober 2015 in Berlin

Berlin, 11. Oktober 2015



30 JAHRE | Ideen, die fruchten.

1 Einleitung

Diese Stellungnahme greift mehrere zentrale Diskussionspfade der Debatte um gute Wissenschaftskommunikation auf und verbindet sie mit Diskussionen wie sie aktuell über gesellschaftsrelevante, transdisziplinäre Forschung geführt werden. Wichtige Rahmungen dafür sind

1. die veränderte Rolle von Bürgerinnen und Bürgern sowie von Akteuren der organisierten Zivilgesellschaft, die in der Wissensgesellschaft nicht mehr nur als bloße Adressaten von Wissenschaftskommunikation dienen, sondern auch als Partner im Dialog und Mitgestalter von Forschung,
2. die sich daraus ergebende Notwendigkeit für Wissenschaftler/innen und wissenschaftliche Einrichtungen, die gesellschaftliche Relevanz und Anwendbarkeit ihrer Forschungsergebnisse zu reflektieren und darüber mit der Gesellschaft zu kommunizieren – womit neuartige Anforderungen an die Kompetenz für und die Formate der Kommunikation einhergehen,
3. ein verändertes Verständnis von Wissenschaftskommunikation, die nicht erst traditionell nach Ende des Forschungsprozesses einsetzt, sondern auch im Verlauf des Forschungsprozesses, im Rahmen von Ko-Produktion von Forschungsergebnissen mit außerwissenschaftlichen Akteuren, erfolgt – um die Relevanz und die soziale Robustheit der auf die Praxis zielenden Ergebnisse der Forschung und ihre Umsetzungswahrscheinlichkeit zu erhöhen,
4. die Notwendigkeit für solche Prozesse der Forschung und der Wissenschaftskommunikation neuartige Qualitätsdimensionen zu entwickeln.

Die Institute des Ecological Research Network (Ecornet), darunter das IÖW, verfügen über eine herausgehobene Exzellenz der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung. Dieser Forschungstypus, der sozial-ökologische Probleme der Gesellschaft zum Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Arbeit macht, entstand ab den 1970er Jahren in diesen Instituten und wurde seitdem vielfach erprobt und weiter entwickelt. Im Zuge dessen hat sich ein erweitertes Verständnis von Wissenschaftskommunikation herausgebildet. Die Stellungnahme baut auf diesen Erfahrungen auf.

2 Wissenschaft und gesellschaftliche Herausforderungen

Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Klimawandel, Umweltzerstörung, Armutsbekämpfung, Ernährungssicherheit oder der Erhalt der Biodiversität erfordern grundlegende gesellschaftliche Transformationsprozesse.¹ Dafür werden wissenschaftlich fundierte und in der Praxis anwendbare Lösungen für oft konflikthafte Nachhaltigkeitsprobleme benötigt.

Das Ziel „Verwirklichung einer nachhaltigen Gesellschaft“ ist dabei nicht fest definiert. Nachhaltigkeit wird vielmehr als Prozess verstanden, Lösungsvorschläge sind dabei oft kontextabhängig, vorläufig und umstritten. Gleichwohl besteht trotz der Unsicherheit die Notwendigkeit, zu handeln. Ein Forschungsprozess, an dem relevante gesellschaftliche Akteure beteiligt sind, kann zu einem besseren Verständnis der Unsicherheiten beitragen. Von großer Bedeutung sind Räume für den Diskurs und Suchprozesse, die als gesellschaftliche Experimente, Reallabore oder partizipative Dialogprozesse gestaltet werden können. Eine offene Kommunikation und die Einbeziehung von Stakeholdern in diese Such- und Entscheidungsprozesse sind die Basis für eine nachhaltige Entwicklung – sei es in der Politik, Unternehmen, Zivilgesellschaft oder in der Wissenschaft.

Der Wissenschaftsrat sieht in seinem aktuellen Positionspapier „Zum wissenschaftspolitischen Diskurs über Große gesellschaftliche Herausforderungen“ hier eine Aufgabe für das Wissenschaftssystem:

„So erfordert die Komplexität, Dynamik und Langfristigkeit großer gesellschaftlicher Problemlagen eine wissenschaftliche Bearbeitung, die über eindimensionale, unidisziplinäre Analysen und Lösungsansätze hinausgeht und der Interaktion zwischen den Fachgebieten sowie zwischen der Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen Rechnung trägt.“²

Die Frage, ob das gegenwärtige Wissenschaftssystem über die Voraussetzungen und Kompetenzen für derartige partizipative Suchprozesse in hinreichendem Maße verfügt, wird weit diskutiert. Es gibt einige Anzeichen dafür, dass hier noch Entwicklungsbedarf besteht. Viele Vorschläge der Wissenschaft fixieren beispielsweise verengt auf rein technische Lösungsansätze, die der Komplexität gesellschaftlicher Probleme nicht gerecht werden können. Häufig werden die Potenziale der Verbindung von Gesellschafts- und Sozialwissenschaften mit Natur- und Ingenieurwissenschaften nicht weit genug ausgeschöpft.

Angesichts dieser „blinden Flecken“ eines traditionellen akademisch-disziplinär geprägten Wissenschaftssystems bilden inter- und transdisziplinärer Forschungsansätze, wie sie beispielsweise im BMBF-Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung (SÖF) seit dem Jahr 2000 gefördert werden, eine wichtige Neuerung und bedürfen der weiteren Stärkung.

¹ Vgl. Verstehen – Bewerten – Gestalten. Transdisziplinäres Wissen für eine nachhaltige Gesellschaft. Memorandum zur Weiterentwicklung der sozial-ökologischen Forschung in Deutschland (2012), S. 2ff.

² Wissenschaftsrat (2015): Zum wissenschaftspolitischen Diskurs über Große gesellschaftliche Herausforderungen – Positionspapier. S.17.

Transformationsrelevantes Wissen entsteht bereits an vielen Orten der Gesellschaft: in lokalen Nachhaltigkeitsinitiativen, in zivilgesellschaftlichen Verbänden, in Unternehmen, der öffentlichen Verwaltung oder in politischen Institutionen. Das Wissenschaftssystem steht vor der Herausforderung dieses Wissen zu erschließen, zu bewerten und auf Basis der eigenen Referenzkriterien Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Ergebnisse dieses Prozesses der Wissensproduktion bestehen beispielsweise aus neuem relevantem Wissen, das verschiedene Praxisakteure konkret anwenden können, das in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht wird oder andererseits in neuen Forschungsfragen. Eine der größten Herausforderungen besteht anschließend darin, das Feedback der Praxisakteure auf diese Ergebnisse wieder in die spezifischen Prozesse der Wissensproduktion des Wissenschaftssystems einfließen zu lassen. Hier besteht weiter erheblicher Forschungsbedarf bezüglich geeigneter Methoden. Viel zu oft werden, oft aus praktischer Not heraus oder weil nur eine legitimatorische Funktion beabsichtigt ist, partizipative Prozesse eher „simuliert“.

3 Wissenschaftskommunikation in neuer Rolle

Der Wissenschaftskommunikation kommt in diesem Austauschprozess eine entscheidende Rolle zu. Bisher weitgehend getrennte Debatten in Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen können durch Wissenschaftskommunikation fruchtbar verbunden werden. Wie solch eine Wissenschaftskommunikation gestaltet sein könnte, zeigen beispielsweise der „Siggener Aufruf“ oder der Entwurf der „Leitlinien zur guten Wissenschafts-PR“. Bei allem Optimismus bezüglich der Wirksamkeit einer neu gestalteten Kommunikation darf nicht unterschätzt werden, dass die Referenzsysteme der beteiligten Akteure sehr heterogen sind.³ Während politische Entscheidungsträger, Verbände oder Medien durch wissenschaftliche Expertisen oft sehr konkrete Vorschläge für Handlungsempfehlungen für komplexe Fragestellungen anstreben, liegen Ergebnisse aus Forschungsprojekten häufig erst nach langer Forschungsarbeit vor. Forscher/innen fürchten zudem um die Unabhängigkeit ihrer Ergebnisse, wenn Praxisakteure ihre Sichten direkt in Forschungsprojekte einbringen.

Ein zentraler Ansatzpunkt für eine darüber hinaus gehende Wissenschaftskommunikation ist der transdisziplinäre Forschungsmodus. Während interdisziplinäres Forschen auf Einbezug und Austausch zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen abzielt, werden beim transdisziplinären Ansatz die Grenzen der Disziplinen und Fächer – strukturiert durch die Komplexität der zugrundeliegenden gesellschaftlichen Probleme – überschritten, und zudem Praxisakteure und -wissen in den Forschungsprozess einbezogen.

Es existiert dabei eine breite Palette von erprobten Methoden der Einbindung von Akteuren wie zivilgesellschaftlichen Organisationen, Unternehmen, Behörden, Politik oder sogar

³ Darauf weist auch die Stellungnahme „Zur Gestaltung der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Medien“ von Leopoldina, acatech und der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften hin.

einzelner Bürgerinnen und Bürger in den Forschungsprozess. Vorschläge für Qualitätskriterien für solche Prozesse existieren^{4,5}, gleichwohl fehlen bislang in der Breite anerkannte Kriterien und methodischen Grundlagen für die Evaluation von transdisziplinären Forschungsprojekten, die zu den üblichen Exzellenz-Kriterien von Wissenschaft hinzutreten.

Transdisziplinäre Forschungsprojekte bilden so Orte, in denen Wissenschaft und Gesellschaft beispielhaft zusammenfinden und in einen produktiven Austausch treten. Sie sind gleichzeitig Orte der Wissenschaftskommunikation und bieten besondere Potenziale für die Entwicklung neuer Formen der Wissenschaftskommunikation. Dieses Potenzial und die damit verbundenen Herausforderungen für eine Weiterentwicklung der Methoden und Qualitätskriterien der Wissenschaftskommunikation wird bislang zu wenig thematisiert.

4 Sozial-ökologische Forschung als Modell?

Das BMBF hat im Jahr 2000 innerhalb des Rahmenprogramms „FONA – Forschung für nachhaltige Entwicklungen“ einen Förderschwerpunkt „Sozial-ökologischen Forschung (SÖF)“ aufgelegt. In diesem Rahmen werden mit großem Erfolg Vorhaben zu Themen wie Nachhaltiger Konsum, Transformation des Energiesystems, Nachhaltiges Wirtschaften oder zur sozialen Dimension des Klimawandels gefördert. Projektarten sind Verbünde und Einzelvorhaben, wissenschaftliche Nachwuchgruppen und strukturbildende Vorhaben. Der WBGU sieht in der SÖF einen wichtigen Beitrag der Wissenschaft zur Gestaltung komplexer gesellschaftlicher Transformationen.⁶

Die Projekte und Förderthemen der SÖF experimentieren auf vielfältige Weise mit transdisziplinären Methoden und mit Elementen der Wissenschaftskommunikation. Eine systematische Auswertung der diesbezüglichen Erfahrungen und eine daran anknüpfende Entwicklungsarbeit zur Konzeption und Erprobung von neuen, partizipativen Methoden der Wissenschaftskommunikation während und nach der Forschungsarbeit stehen aus. Ich sehe darin ein Potenzial. Das BMBF hat dies im FONA³-Programm bereits skizziert und weist auf die Bedeutung einer „modernen Wissenschaftskommunikation“ hin, „die kollaborative und dialogische Elemente berücksichtigt“.⁷ In der Förderung wurde dies aber noch nicht eingelöst. Eine Umsetzung könnte einerseits durch spezifische Teilprojekte in Verbänden erfolgen, die anspruchsvolle partizipative Methoden entwickeln und ihre Wirkung evaluieren. Und andererseits könnten Begleitvorhaben entstehen, die den Fokus auf Methodenentwicklung und –erprobung in der Wissenschaftskommunikation legen, die Erfahrungen

⁴ Vgl. Jahn, Thomas et.al. (2013): Politikrelevante Nachhaltigkeitsforschung - Anforderungsprofile für Forschungsförderer, Forschende und Praxispartner aus der Politik zur Verbesserung und Sicherung von Forschungsqualität – Ein Wegweiser.

⁵ Vgl. Bergmann, Matthias et.al (2005): Qualitätskriterien transdisziplinärer Forschung – Ein Leitfaden für die formative Evaluation von Forschungsprojekten.

⁶ Vgl. Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): „Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“.

⁷ Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015): Forschung für Nachhaltige Entwicklung – FONA³ – Rahmenprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, S. 38.

zahlreicher Projekte auswerten und mit den daran beteiligten Akteuren aus Wissenschaft und Praxis zusammenarbeiten.

Eine wesentliche Erfolgsbedingung für solche transdisziplinäre Projekte ist, dass die Praxisakteure inhaltlich, strukturell und finanziell in der Lage sind, sich zielführend zu beteiligen. Dies stellt insbesondere für Vertreter/innen der Zivilgesellschaft eine große Herausforderung dar. Nicht nur die zivilgesellschaftlichen Akteure selbst sind dabei gefordert die notwendigen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Beteiligung zu schaffen, auch die Forschungsförderung muss ihren Beitrag zum Gelingen solcher Projekte leisten. So müssen beispielsweise die Projekt-Förderbedingungen so ausgestaltet sein, dass sie den erhöhten Aufwand der Praxispartner und der Wissenschaftler/innen Rechnung tragen.

5 Fazit

Mit Blick auf die Wissenschaftspolitik komme ich zu diesen Empfehlungen:

1. Die Anforderungen, die aus der Politik an die Wissenschaftskommunikation gerichtet werden, sollten über traditionelle Ansätze hinaus gehen und **ernsthafte partizipative Formen des Dialoges von Wissenschaft mit der Gesellschaft** – insbesondere im Kontext von großen gesellschaftlichen Herausforderungen – und auch in Forschungsprozessen selbst einschließen.
2. **Methoden und Qualitätskriterien** einer so erweiterten Wissenschaftskommunikation müssen erst noch **entwickelt und erprobt** werden. Anknüpfungspunkte dafür können aus bestehenden Formaten geschöpft werden, insbesondere im Kontext der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung (wie z.B. der SÖF). Um dieses Potenzial nutzen und auch auf andere Bereiche übertragen zu können, sind eigenständige Vorhaben zur Methodenentwicklung und –erprobung erforderlich.
3. Wissenschaftler/innen und wissenschaftliche Einrichtungen sind häufig auf eine partizipative Kommunikation mit gesellschaftlichen Akteuren nicht vorbereitet. Der Wissenschaftsrat sieht hier die **Wissenschaft in der Verantwortung**, „die Bedingungen und Möglichkeiten unterschiedlicher Beteiligungsformate zu untersuchen und dafür Experimentierräume zu schaffen“⁸. Diese Anstrengung sollte die Politik gegenüber institutionell geförderten öffentlichen Einrichtungen einfordern. Das gilt für Ko-Design und Ko-Produktion von Forschung ebenso wie für die Besetzung von Gremien.
4. Partizipative Wissenschaftskommunikation braucht Gesprächspartner. Die Politik sollte mit dazu beitragen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. **Handlungsbedarf besteht bei den zivilgesellschaftlichen Organisationen**. Sie entdecken seit einigen Jahren die Wissenschaftspolitik als Handlungsfeld neu, es fehlen jedoch weitere Strukturen und Ressourcen. Die Politik sollte die entstandenen Ansätze (bspw. „Zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende“) begrüßen, stärker einbinden und strukturell stärken.

⁸ Wissenschaftsrat (2015): Zum wissenschaftspolitischen Diskurs über Große gesellschaftliche Herausforderungen – Positionspapier. S.27.

Kontakt:

Thomas Korbun
Wissenschaftlicher Geschäftsführer des IÖW und
Sprecher des Ecological Research Network (Ecornet)

Potsdamer Str. 105
D-10785 Berlin

Tel. +49-30-884594-0
Fax +49-30-8825439

thomas.korbun@ioew.de

www.ioew.de
www.ecornet.eu